

Wochenblatt für Wilsdruff

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. Inserate werden tags vorher bis mittags 11 Uhr angenommen.

Bezugspreis in der Stadt vierteljährlich 1,40 M. frei ins Haus, abgeholt von der Expedition 1,30 M., durch die Post und unsere Landausträger bezogen 1,54 M.

für die königliche Amtshauptmannschaft Weissen, zu Wilsdruff sowie für das König-

und Umgegend.

Amts-Blatt



für das königliche Amtsgericht und den Stadtrat
1. Forstrentamt zu Charandt.

Lokalblatt für Wilsdruff

Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burkhardswalde, Croisich, Grumbach, Grund bei Mohorn, Hartha bei Gauernitz, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Landberg, Hühndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klippphanen, Lampersdorf, Lindbach, Lopen, Miltitz-Rothsch, Mohorn, Münzig, Neufirchen, Niederwartha, Oberhermsdorf, Pohrsdorf, Rothschönberg bei Wilsdruff, Rothschönberg mit Perne, Sachsdorf, Schmiebewalde, Seeligstadt, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Spechtshausen, Tanneberg, Taubenheim, Ullendorf, Ulfersdorf, Weistroppe, Wilsdorf, Zöllmen.

Mit laufender Unterhaltungs-(Roman-)Beilage, wöchentlich illustrierter Beilage „Welt im Bild“ und monatlicher Beilage „Unsere Heimat“.

Druck und Verlag von Arthur Schulte, Wilsdruff. Für die Redaktion verantwortlich: Oberlehrer Gärtner, Wilsdruff.

Nr. 129.

Dienstag, den 3. November 1914

73. Jahrg.

Von den europäischen Kriegsschauplätzen.

Die Türkei greift an!

Spät kommt ihr — doch ihr kommt! Dafür sind es auch gleich zwei, die Buren und die Türken, die auf den Plan gegen unsere Feinde treten. Den Emir von Afghanistan rechnen wir da noch gar nicht mit.

Die Völker des Islams sehen ein, daß ihr größter Feind England ist, ihr zweitgrößter Rußland und der dritte Frankreich. England besitzt Ägypten, Cyprien, den Sudan, das Somaliland, Südarabien, Südpersien, Beludschistan, außerdem Millionen muslimantischer Untertanen in Indien. Es tut dabei nichts zur Sache, daß die hier aufgeführten Länder noch nicht sämtlich als englische Kolonien bezeichnet werden, die tatsächliche Herrschaft genügt. Alle diese Völker sehen in dem Kalifen von Stambul ihren eigentlichen Oberherrn. Die Gefandtschaften, die in letzter Zeit aus Persien und Afghanistan in Konstantinopel eingetroffen sind, hatten ihren Zweck.

Ebenso wie England, so nagte Rußland an dem Islam. Ahtwa, Buchara, Samarkand waren nur Zwischenstationen, jetzt sollte Nordpersien an die Reihe kommen, und schließlich war das Streben Rußlands wie überall das offene Meer. Was Frankreich betrifft, so brauchen wir nur an Algier und Tunis und letzten Endes an Marokko zu erinnern. Vor allem aber ist das Streben Rußlands nach Konstantinopel eine starke Bedrohung der Türkei.

Die Türkei hat also viel zu verteidigen und viel wiederzugewinnen. Das ist der tiefere Grund. Anlaß zum Vorschlagen gab es genug, die Verräterei der in türkischen Diensten stehenden englischen Offiziere, die jetzt nach Rußland übergetreten sind, die fortgesetzten Drangsalierungen um die Meerengen, durch die das russische Geschwader aus dem Schwarzen Meer in das Mittelmeer gehen und sich den Engländern und Franzosen anschließen sollte u. a. m., vor allem aber die fast ungläubliche Frechheit, mit der die englische Regierung zwei in England gebaute und bereits bezahlte türkische Kriegsschiffe einfach wegstahl und dann sich noch beschwerte, als die Türkei sich dafür Ersatz verschaffte. Es scheint, daß die „Goeben“ und die „Breslau“ in letzter Zeit sich im Schwarzen Meer ziemlich hoch an die russische Küste hinaufbegeben haben, denn England hat schon wieder protestiert.

Es ist schon lange kein Geheimnis mehr, daß die „Goeben“ und die „Breslau“, nachdem sie im Mittelmeer den Franzosen alles gebrannte Herzeleid angetan haben, der Türkei überlassen worden sind. Die Türkei rüstete schon seit Wochen. In den letzten Tagen haben die Boten des russischen Eigentumsübergang der beiden deutschen Schiffe nicht anerkannt und sie in den Grund schlecken würden, wenn sie nördlich oder südlich der Meerenge mit der russischen oder englischen Flotte zusammenstießen, sei es unter welcher Flagge auch immer. Diese Erklärungen sind lächerlich genug: vorläufig sind nicht die beiden Schiffe abgeschossen worden, sondern zwei russische Torpedoboote bezahlten am Bosphorus die Besse. Gleichzeitig aber hat die türkische Flotte an der Nordküste des Schwarzen Meeres angegriffen. Zunächst richteten sich die türkischen Angriffe also gegen Rußland, ganz richtig, denn das ist offenbar der schwächere Gegner. Die Schwarze-See-Flotte ist nicht viel wert, und die russische Südküste von Truppen entblößt. Feodosia und Noworossiat, das eine an der Straße, die das Schwarze und das Asowsche Meer verbindet, das andere weiter östlich in der Kaukasusgegend, das zeigt, daß die Türkei sich in erster Linie die Aufstandsstimmung der Kaukasusvölker zunutze macht. Grundsätzlich rechnet die Türkei damit, daß England demnächst anderes dringender zu tun haben wird, als Ägypten zu verteidigen. Sie haben noch in diesen Tagen verlor, die Bewegung zurückzudämmen, indem sie die üblichen Wilderfahrten nach Mesopotamien. Die Straßen waren mit einem Male zu unsicher für die Pilger. Aber die Moslim sind für diese zarte Sorge gar nicht dankbar. Durch das Verbot, dem gewohnheitsmäßig die Muslime in Ägypten, in Südarabien und Indien zustimmen mußten, sollte nur verhindert werden, daß die Pilger aus den verschiedenen Ländern sich an ihrem religiösen Zentralpunkte treffen und die Meinungen austauschen könnten.

Nun ist das schließlich auch nicht mehr nötig. Die Schilderhebung des Kalifen wird wie ein Lauffeuer durch die Lande dringen, und es gibt dann überall auch für die Moslim mehr zu tun als nach Mekka zu wallfahren. Es lebe der Nächste! Die Feinde unserer Feinde sind unsere Freunde. Noch mancher ist zu zaghaft, dem die Beute vor der Nase sitzt.

Seegefecht am Bosphorus.

Auch die türkische Flotte hat sich bereits mit der russischen gemessen. Aus Konstantinopel wird amtlich gemeldet:

Einige russische Torpedoboote versuchten die Ausfahrt der türkischen Flotte aus dem Bosphorus ins Schwarze Meer zu verhindern. Die türkischen Schiffe eröffneten das Feuer und brachten zwei russische Fahrzeuge zum Sinken. 83 russische Seeleute und 3 Offiziere wurden von den Türken zu Gefangenen gemacht. Die türkische Flotte hatte keine Verluste.

Bei der türkischen Flotte befinden sich außer den früher an die Türkei verkauften deutschen beiden Linienschiffen nun auch unsere wackeren Kreuzer „Goeben“ und „Breslau“, die den Russen tüchtig einbeizen werden. Sie haben bereits fühne Kreuzfahrten im Schwarzen Meer unternommen, die in Petersburg wie in London große Beunruhigung hervorgerufen haben.

Poincaré's Maßnahmen gegen die Türkei.

Die Eröffnung der Feindseligkeiten gegen Rußland durch die Türkei hat in Frankreich große Aufregung hervorgerufen. Begleitet von den Ministern Ribot und Millerand in Paris eingetroffen, erfuhr Präsident Poincaré von dem Bombardement von Theodosia und von der Entschlossenheit der Pforte, die Aufforderung zur Öffnung der Dardanellen zurückzuweisen.

Nach telephonischer Verständigung mit Vordeau wurden die den Umständen entsprechenden diplomatischen und militärischen Maßnahmen getroffen, die angeblich darauf abzielen, Rumänien, Griechenland und Bulgarien zu Erklärungen für oder wider die Pforte zu nötigen.

Was dieser Druck auf die Balkanstaaten für eine Wirkung haben wird, muß abgewartet werden. Nach allem, was man von Rumänien's Haltung hört, scheint auch der neue König Ferdinand fest entschlossen zu sein, in den Fußstapfen seines Vaters Karl weiter zu wandeln.

Der Krieg.

Die deutschen Erfolge im Westen mehrten sich von Tag zu Tag. Während die französische Heeresleitung sich darauf beschränken muß, die ungeduldigen Pariser mit allgemeinen Nebenarten von glänzender Lage und nicht schwindender Zuversicht zu trösten und hinzuhalten, erfahren wir durch unsern Generalstab von ständigen Fortschritten und beachtenswerten Teilsiegen unserer Truppen auf der ganzen Front.

Deutscher Vormarsch im Westen.

Erstürmung mehrerer Plätze zwischen Ypres und Neuport. — Sieg bei Bailly; 1000 Gefangene Schwere Verluste der Franzosen in den Argonnen, bei Verdun und Loul.

Die von der obersten deutschen Heeresleitung aus dem Großen Hauptquartier am 31. Oktober vormittags herausgegebene und durch W. L. B. der deutschen Presse übermittelte Meldung lautet:

Unsere Armeen in Belgien nahmen gestern Ramskapelle und Bishote. — Der Angriff auf Ypres schreitet gleichfalls fort. Landvoorde, Schloß Vollebete und Dambert wurden gesichert. Auch weiter südlich gewonnen wir Boden. — Östlich Solfont wurde der Gegner gleichfalls angegriffen und im Laufe des Tages aus mehreren starkbesetzten Stellungen nördlich von Bailly vertrieben. Am Nachmittag wurde dann Bailly gesichert und der Feind unter schweren Verlusten über die Aisne zurückgeworfen. Wir machten 1000 Gefangene und erbeuteten zwei Maschinengewehre. — In Argonner Wald bewirkte westlich von Verdun und nördlich von Loul drachen wiederholte feindliche Angriffe unter schweren Verlusten für die Franzosen zusammen.

Der Kampf auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz hat noch nicht zu einer Entscheidung geführt. Westlich von Warschau folgten die Russen langsam unsern sich neu gruppierenden Kräften.

Der Angriff an der Perleinde steht nach dem vorstehenden Telegramm vor einer entscheidenden Wendung. Trotz der ungemeinen Schwierigkeiten des von Kanälen und Gräben dicht durchzogenen und fumpfigen Geländes ist es der unermüdlichen Tapferkeit und der glänzenden Führung unserer Truppen gelungen, die im Zentrum der feindlichen Stellung zwischen Dymuiden und Neuport gelegenen Orte Ramskapelle und Bishote zu nehmen. Die Wasserhindernisse wurden von unsern Blonieren durch

Insertionspreis 15 Pfg. pro fünfzeiliger Anzeigebalken.

Außerhalb des Amtsgerichtsbezirks Wilsdruff 20 Pfg.

Zeitraubender und tabellarischer Satz mit 50 Prozent Aufschlag.

Jeder Anspruch auf Rabatt erlischt, wenn der Betrag durch Klage eingezogen werden muß od. der Auftraggeber in Konkurs gerät.

Fernsprecher Nr. 6. — Telegramm-Adresse: Amtsblatt Wilsdruff.

Verantwortlicher Redakteur: Arthur Schulte, Wilsdruff.

Druck: Arthur Schulte, Wilsdruff.

Verlag: Arthur Schulte, Wilsdruff.

Vertrieb: Arthur Schulte, Wilsdruff.

Abonnement: Arthur Schulte, Wilsdruff.

Einzelhefte: Arthur Schulte, Wilsdruff.

Reklamationsfrist: 14 Tage.

Postamt: Wilsdruff.

Telefon: 1234.

Bank: Wilsdruff.

Postfach: Wilsdruff.

Telegraph: Wilsdruff.

Telephon: Wilsdruff.

Telegraph: Wilsdruff.

Telephon: Wilsdruff.

Telegraph: Wilsdruff.

Telephon: Wilsdruff.

Telegraph: Wilsdruff.

Telephon: Wilsdruff.

Telegraph: Wilsdruff.

Telephon: Wilsdruff.

Telegraph: Wilsdruff.

Telephon: Wilsdruff.

Telegraph: Wilsdruff.

Telephon: Wilsdruff.

Telegraph: Wilsdruff.

Telephon: Wilsdruff.

Telegraph: Wilsdruff.

Telephon: Wilsdruff.

Telegraph: Wilsdruff.

Telephon: Wilsdruff.

Telegraph: Wilsdruff.

Telephon: Wilsdruff.

Telegraph: Wilsdruff.

Telephon: Wilsdruff.

Telegraph: Wilsdruff.

Telephon: Wilsdruff.

Telegraph: Wilsdruff.

Telephon: Wilsdruff.

Telegraph: Wilsdruff.

Telephon: Wilsdruff.

Telegraph: Wilsdruff.

Telephon: Wilsdruff.

Telegraph: Wilsdruff.

Telephon: Wilsdruff.

Telegraph: Wilsdruff.

Telephon: Wilsdruff.

Telegraph: Wilsdruff.

Telephon: Wilsdruff.

Telegraph: Wilsdruff.

Telephon: Wilsdruff.

Telegraph: Wilsdruff.

Telephon: Wilsdruff.

Telegraph: Wilsdruff.

Telephon: Wilsdruff.

Telegraph: Wilsdruff.

Telephon: Wilsdruff.

Telegraph: Wilsdruff.

Telephon: Wilsdruff.

Telegraph: Wilsdruff.

Telephon: Wilsdruff.

Telegraph: Wilsdruff.

Telephon: Wilsdruff.

Telegraph: Wilsdruff.

Telephon: Wilsdruff.

Telegraph: Wilsdruff.

Telephon: Wilsdruff.

Telegraph: Wilsdruff.

Telephon: Wilsdruff.

Telegraph: Wilsdruff.

Telephon: Wilsdruff.

Telegraph: Wilsdruff.

Telephon: Wilsdruff.

Telegraph: Wilsdruff.

Telephon: Wilsdruff.

Telegraph: Wilsdruff.

Telephon: Wilsdruff.

Telegraph: Wilsdruff.

Telephon: Wilsdruff.

Telegraph: Wilsdruff.

Telephon: Wilsdruff.

Telegraph: Wilsdruff.

Im Verlaufe des sich nunmehr entspannenden Kampfes gelang es der türkischen Flotte, den Minendampfer „Brut“, der eine Wasserverdrängung von 5000 Tonnen hatte und ungefähr 700 Minen trug, zu versenken. Einem der russischen Torpedoboote schwere Beschädigungen beizubringen und einen Kohlendampfer zu kapern. Ein vom türkischen Torpedoboot „Hacet Millî“ abgeschossener Torpedo hat den russischen Torpedojäger „Rubanow“ (1100 Tonnen) versenkt und ein anderer vor einem türkischen Torpedoboot abgeschossener Torpedo hat einem anderen russischen Küstenwachtschiff sehr schweren Schaden zugefügt.

Drei russische Offiziere und 72 Matrosen wurden vor den Unteren gerichtet und da sie zur Bemannung der versenkten und zerstörten Schiffe gehörten, gefangenengenommen. Die türkische Flotte hatte keine Verluste.

Kleine Kriegspost.

Berlin, 31. Okt. Das französische Okkupationsgebiet, umfassend das Erzbecken von Loigny und Reims, ist auf Befehl des Kaisers unter deutsche Zivilverwaltung gestellt worden. Der Weiterbetrieb der Gruben- und Hüttenwerke wird dadurch sichergestellt.

Wanenburg a. S., 31. Okt. Magistrat und Stadtverordnete beschloßen, dem Korvettenkapitän Karl v. Müller vom Kreuzer „Emden“ das Ehrenbürgerrecht zu verleihen. Wanenburg ist die Heimatstadt des Korvettenkapitäns.

London, 31. Okt. Die „Morning Post“ erfährt, daß bei dem Zusammentritt des Parlaments am 11. November die Regierung wieder 100 Millionen Pfund Sterling für den Krieg fordern wird.

Paloma, 31. Okt. Die Italiener besetzten die albanische Insel Salona am Eingang zum Golf von Salona. Sie ist nur von Orlehen bewohnt und wurde beim letzten Balkanfrieden von Griechenland beansprucht.

Konstantinopel, 31. Okt. Die Vorkämpfer der Dreiverbandmächte haben ihre Bässe verlagert und verlassen die Türkei. Italien übernahm den Saub der russischen Untertanen.

Peking, 31. Oktober. Die Behörden von Hongkong und anderen britischen Besitzungen in China haben die Ausweisung aller deutschen und österreichisch-ungarischen Untertanen aus dem britischen Gebiet verfügt, mit Ausnahme derjenigen, die im mehrjährigen Alter leben. Diese sollen verhaftet werden. Die Verhaftung wird am 1. November rechtskräftig.

Wlger, 31. Okt. Im algerischen Ort Benigafen kam es zu einer Revolte maurischer Rekruten. Die französische Gendarmen bei dem Aushebungsgeschäft erschossen. Es lebten Kämpfe mit den Mauren bevor.

Die „blockierte“ Nordsee.

Mit dem Völkerrecht ist es bekanntlich nicht allzuweit her. Was nicht ein Recht, wenn es keinen Vollziehungsbeamten gibt, der Abtretungen des Rechts wirksam ahndet? Dem Staat, der sich völkerrechtlich geschädigt glaubt, bleibt nichts weiter übrig, als zum Schwert zu greifen. Da das aber derjenige, der das Völkerrecht bricht, auch tut, hängt die Entscheidung nicht beim Recht, sondern bei der Macht. Man hat einen sogenannten internationalen Gerichtshof im Haag eingesetzt, der Streitigkeiten der Staaten schlichten soll; man stelle sich vor, daß dieser Gerichtshof jetzt ein Urteil in dem großen Weltkrieg abgibt, wer würde sich nach dem Urteil richten? Und wollte es die eine Partei, läte es gewiß die andere nicht.

So ist also das Völkerrecht mehr oder minder eine Vertrauenssache. Im großen und ganzen gebietet der Mächtige das Völkerrecht, und der Kleine hat sich auf dessen Aufstandesgefühl zu verlassen. Wenn man ein Loch zurückreißt, denn nichts in der Welt ist ja vollkommen, kommt man so auch zu einem erträglichen Zustande. Nur muß der Große, von dem das Völkerrecht im gegebenen Falle abhängt, nicht England sein. Denn England ist über das Völkerrecht erhaben. Ebenso wie der ganze Globus, vor allem aber alle Meere und Küsten selbstverständlich England gehören, ebenso gebietet auch England das Völkerrecht. Wir haben es bei Ausbruch dieses Krieges gesehen. Wenn die deutschen Truppen durch Belgien marschieren wollen, ist das Bruch des Völkerrechts, und deshalb muß England Krieg erklären, um das Völkerrecht im allgemeinen und das neutrale Belgien zu schützen. England warf sich in die Brust, es hand ihm gut, wie ein funktionsloser Anzug, und alle riefen: ach wie schön! Wenn aber französische Truppen auf Belgien marschieren, so ist das natürlich kein Bruch des Völkerrechts, das ist klar, denn nur England hat darüber zu bestimmen, ob das Völkerrecht gebrochen ist oder nicht. Wenn aber gar schon sechs Jahre vorher Frankreich und England mit Belgien Abkommen schloßen, die den englischen und französischen Truppen den Durchmarsch durch das „neutrale“ Land sichern, und wenn Belgien mit jenen beiden Völkern Abkommen trifft, die sich von einem Schutz- und Trugbündnis in nichts unterscheiden, so ist das kein Bruch des Völkerrechts. Denn warum? Völkerrecht ist, wenn Deutschland der Dumme ist; läßt Deutschland sich das nicht gefallen, so ist das Bruch des Völkerrechts.

Der neueste Witz ist, daß die Engländer jetzt die ganze Nordsee als „blockiert“ erklären wollen. Sie würden damit, wenn sie könnten, die Zufuhr nicht allein für Deutschland, sondern auch für Belgien, Dänland, Dänemark, Schweden und Norwegen abschneiden. Wenn Deutschland nun nicht verzagt, ist es nicht Englands Schuld. Gegen eine ähnliche englische Forderung sind die europäischen Staaten schon einmal unter Führung der Zarin Katharina II. aufgetreten. Die Folge dieser Blockadeerklärung würde sein, daß jedes englische Kriegsschiff in der Nordsee jedes Handelschiff, das nach Dänemark, Norwegen, Holland usw. geht, anhalten und kapern könnte. Dem Konterbande, absolute oder bedingte Konterbande ist nach englischer Völkerrechtsauffassung einfach alles. Selbstverständlich ist das alles Unsinn. Das Völkerrecht kennt eine Blockade nur, wenn sie „effektiv“ ist, d. h. wenn der blockierende Staat das blockierte Küstengebiet wirklich durch davor lagernde oder patrouillierende Kreuzer oder sonstige Kriegsschiffe absperrt. Die „fiktive“ Blockade, d. h. eine Blockade, die nur in der Vorstellung besteht, als ob sie wirklich da wäre, wird nirgend anerkannt. Bezeichnend ist aber, daß man diese fiktive (angenommene) Blockade in der Diplomatensprache auch die „englische Blockade“ nennt. Daß die bloß angenommene Blockade nichts gilt, ist sogar in der Londoner Seerechtskonferenz von 1909 erst festgelegt worden, freilich hat das englische Oberhaus damals schlauerweise keine Zustimmung verweigert. Trotzdem hat England zu Anfang dieses Krieges den Neutralen erklärt, daß es sich an diese Bestimmungen halten will. Nun soll das mit einem Male nicht mehr gelten, denn England macht mit dem Völkerrecht, was es will.

Damit der Sache ein Mantelchen umgedängt wird, begründet England die große Neugier mit den Minen, die sich plötzlich an der irischen Küste gezeigt haben. Nur infolge der Rücksicht, die England bisher auf den Handel der Neutralen genommen habe, sei es den Deutschen möglich gewesen, diese Minen zu legen. Wie sich die Engländer das vorstellen, ist inzwischen noch ihr Geheimnis. Wenn unsere blauen Jungen so tüchtig sind, daß sie bis nach Island Minen legen, so wird die papierene Blockade sie davon auch nicht abhalten. Die Selbsttäuschung gönnt wir den Engländern gern, aber der friedliche Handel der Neutralen leidet natürlich unter der englischen Drohung beträchtlich.

Was ist dagegen zu tun? Die Antwort ist einfach: auch zu machen, was man will! Die deutschen Kanonen und die deutschen Torpedos werden der englischen Forderung schon die Ehre beibringen, daß andere Leute über das Völkerrecht sehr wirksam anders denken als die Engländer. Wir werden auch, mögen die Engländer tausendmal die Nordsee als „fiktiv blockiert“ erklären, in eben dieser Nordsee Minen legen und noch sonst allerlei schöne Dinge ausführen, die jenen sehr unangenehm sind. Den andern, die es trifft, ist nur zu raten, es ebenso zu machen. Erklärt den Engländern dreistweg, daß ihr euch um ihre albern Redensarten nicht schert, und daß ihr gewillt seid, auch gegen jede englische Annahme Genugtuung zu verschaffen! Ihr habt gesehen, wie schnell der britische Leuten Schmanz einsoa, als Amerika grob wurde.

Die Beschießung von Papeete.

(Scharnhorst und „Gneisenau“ im Feuer.)

Aus San Franzisko kommen jetzt ausführliche Nachrichten über die Beschießung der Stadt Papeete auf Tahiti durch die deutschen Kreuzer „Scharnhorst“ und „Gneisenau“. Die Beschießung hat einen Vermögensschaden von acht Millionen Mark angerichtet. Die Kreuzer bohrten zwei Fahrzeuge in den Grund und vernichteten zwei Häusergevierte von Geschäfts- und Wohngebäuden. Zwei Menschen fanden bei der Beschießung den Tod, und zwar ein Eingeborener und ein japanischer Autofahrer, der von einer Granate zerrissen wurde, als er mit seinem Wagen aus dem Gebirge nach der Stadt kam, um Flüchtlinge zu befördern.

Eine Landung bewerkstelligten die beiden deutschen Kriegsschiffe nicht und beschlagnahmten auch keine Vorräte. Dagegen setzten die Franzosen ein Lager von 40000 Tonnen Kohlen in Brand, um zu verhindern, daß die Deutschen ihre Munition damit füllen. Die Geschäfte der Beschießung ersahnten Mächte, die auf dem Dampfer „Moana“ nach San Franzisko gekommen sind. Die Berichte der verschiedenen Reisenden über den Hergang lauteten sehr verschieden, aber einig war man darüber, daß die Franzosen auf einem Fort auf dem Gebirgsabhange den ersten Schuß abgegeben haben. Andersfalls, meinten die Leute, würde die Beschießung gar nicht stattgefunden haben, wenn die Deutschen sich auch unter keinen Umständen die Gelegenheit hatten entgehen lassen, das französische Kanonenboot „Belee“ ungeschädlich zu machen. Das Kanonenboot lag im Hafen mit dem von ihm gefahrenen deutschen Handelschiff „Ballara“. Als man die Nationalität der beiden Kreuzer erkannte, eröffnete das Fort das Feuer, und die Deutschen blieben eine deutsche Antwort nicht schuldig. Das Feuer erfolgte aus geringer Entfernung, und eine Breitseite folgte der andern, während auf der Insel kein Geschütz vorhanden war, das sich mit den deutschen Mörsern hätte messen können. Als die Mannschaft der „Belee“ vollständig wehrlos war, beillte sie sich, aus Land zu kommen, und bald darauf sank das Fahrzeug, von vielen Geschossen getroffen.

Die ganze Beschießung dauerte ungefähr zwei Stunden. Das amerikanische Konsulat hatte die Sterne und Streifen gehißt; die in der Nähe des Konsulats liegenden Häuser wurden infolgedessen versichert. Aber die ganze Wasserfront und das Geschäftsviertel wurden vollständig in Trümmer gelegt. Dann dampften „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ so flott wieder aus dem Hafen heraus, wie sie hineingekommen waren. Das Feuer des kleinen französischen Forts war inzwischen sehr leintaut geworden.

Der Generalstab in der Schlacht.

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

Während der Schlacht, und in jedem Gefecht in dem größere Truppenverbände tätig sind, befindet sich der Platz der Generalstabsoffiziere an der Seite der Generale, und in besonderen jenes Generals, der als oberster Führer die Leitung hat. Auch alle anderen Generale, die bei solchen Gelegenheiten Truppen im Gefechte haben, sind von ihren Generalstabsoffizieren begleitet. Der Generalstabsoffizier ist der geistige Berater des Befehlshabers, und auch dessen ausführende Organ. Er wird sich selbstverständlich nicht dazu drängen dürfen, seinem Kommandeur den Rat auszudrängen, aber er ist doch dazu bestimmt, wenn notwendig, keine besonderen militärischen Kenntnisse zum Nutzen des Ganzen seinem General zur Verfügung zu stellen.

Je höher die Verbände sind, die im Krieg in den einzelnen Fällen in Tätigkeit treten, um so mehr Generalstabsoffiziere sind dem den Befehl führenden General unterstellt. Ein Armeekorpskommando beschäftigt eine erheblich größere Anzahl von Generalstabsoffizieren als das Korps, und dieses wieder mehr als eine Division. Der Generalstab muß im Gefechte alle mündlichen und schriftlichen Meldungen sammeln, die eintausen. Aus diesen Meldungen ergibt sich der jeweilige Stand der Verhältnisse, und hier nun tritt die erste wichtige Pflicht des Generalstabsoffiziers in die Erscheinung: denn aus diesen Nachrichten vermag der Generalstabsoffizier seinem Kommandeur genau zu melden, was sich etwa auch auf solchen Teilen des Gefechtsfeldes abspielt, die man mit dem Auge nicht zu übersehen vermag. Und auf Grund dieser Nachrichten wird dann der Befehlshaber die Maßnahmen treffen, die jeweils erforderlich sind.

Der Generalstab muß auch im Gefechte die Truppen maßgebend daraufhin beobachten, was sie in den verschiedenen Abschnitten des Kampfes brauchen. So zum Beispiel werden Generalstabsoffiziere den Punkt bestimmen, wo die Verbandspolizee anzulegen sind, sie leiten den Ersatz an Munition in die Wege, und sie sorgen auch dafür, daß die Verpflegung der Truppen rechtzeitig und an den richtigen Punkt nachgeführt wird. Eine der wichtigsten Pflichten des Generalstabsoffiziers ist auch die Erkundung des Feindes in besonders wichtigen Fällen. Ihm wird ein derartiger Auftrag von dem Befehlshaber in solchen Lagen des Gefechtes erteilt, wenn dieser wichtige Entschlüsse zu fassen bemähtigt ist. Dann auch erlebte der Generalstabsoffizier gewissermaßen das Auge des Befehlshabers. Was dieser nicht persönlich auf dem Gefechtsfelde wahrnehmen und zu beurteilen

instande ist, das muß der Generalstabsoffizier sehen, indem er sich an die weiter entlegenen Stellen des Gefechtsfeldes begibt, und das, was er dort erkennt, seinem Kommandeur meldet. Dazu gehört selbstverständlich eine hohe militärische Schulung, und die Fähigkeit, aus dem Geschaute richtige Schlüsse ziehen zu können. Im Angriffsgefecht muß der Generalstab ganz besonders das Nachrücken von vorläufig zurückgehaltenen Truppen im Auge behalten, in der Verteidigung ist es seine Pflicht, den feindlichen Anmarsch ganz genau zu beobachten, damit keinerlei Überraschung für die eigene verteidigte Stellung eintreten könne.

Nicht geringer schwierig sind die Pflichten, die dem Generalstabe bei solchen Gefechten und Schlachten erwachsen, die abgedroht werden müssen. Es ist eine in jedem Sinne gefährliche Tätigkeit, ein Gefecht, wenn es so sein muß, derart abzubereiten, daß der Feind nicht nachdrängt, und den eigenen Rückmarsch arg gefährdet. Um dies durchzuführen zu können, bedarf es sehr umsichtiger vorbereitender Arbeiten, die eben Sache der Generalstabsoffiziere in der Schlacht ist. Der Augenblick für den Entschluß des Führers, ob man auszuhalten, oder auf die Entscheidung durch die Waffen verzichten will, ist nur sehr kurz, und in solchen beinahe dramatischen Augenblicken wird es vor allen Dingen darauf ankommen, den Willen, möglichst ungefährdet zurückzugehen, auch zweckentsprechend auszuführen zu können. Der Generalstab, der in der Schlacht an deren Verlauf geistig mitarbeitet, ist am besten in der Lage, die in der Schlacht befindlichen Truppen derart zum Rückzug zu verteilten und die Bewegungen dazu so zu leiten, daß das Lösösen vom Feinde in möglichst ungefährdeter Durchführung sich abrollt. Wie immer eine Schlacht oder ein Gefecht beendet wird, ist es oberste Pflicht des Generalstabses, sich über die jeweilige Schlagerfertigkeit der in der Schlacht gefandenen Truppen zu unterrichten. Den Generalstabsoffizieren obliegt es dann, die Ordnung in den Truppenverbänden wieder herzustellen, die durch die Schlacht naturgemäß gelockert wurde. Und dann tritt wieder der Augenblick für den Generalstab ein, wo er die Heranführung von Schießbedarf und Verpflegung in die Hand nimmt, und wo er auch daran denken muß, durch die Traintkolonnen das Gepäck heranzuführen zu lassen. Geschleht dies nicht, so entleert ein Hin- und Herziehen der Fahrzeuge, die ohne Ziel in den Truppen anfahren würden, ohne zu wissen, wohin sie streben sollen, um ihren Dienst zu erfüllen.

Je weniger der Generalstabsoffizier nun persönlich feststehend, am Kampfe beteiligt ist, um so mehr darf man von ihm verlangen, daß er sich von den übermächtigen seelischen Eindrücken des Kampfes freibehalte, damit seine Verstandesfähigkeit jeden Augenblick klar und sicher vor sich gehe, und er auf diese Weise gewissermaßen über den Parteien, über den Räten der Sachlage stehe. Nur so wird er seinem Führer die großen Dienste leisten können, die er durch seine Stellung hervorbringen instande sein muß. E. v. H.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die in den letzten Tagen bekanntgewordenen Tatsachen über die grausame Behandlung der deutschen Gefangenen in England hatten ein Dresdner Blatt veranlaßt, an den Staatssekretär des Auswärtigen Amts v. Jagow ein Telegramm zu senden mit einer Anfrage über die Angelegenheit. Darauf ist folgende Antwort eingegangen: Auf Ihr gestriges Telegramm hin ist der amerikanische Votschafter in London veranlaßt worden, sich persönlich über die Behandlung der deutschen Gefangenen in England Aufklärung zu verschaffen, und soweit die Klagen berechtigt sind, mit größtem Nachdruck auf sofortige Abhilfe zu bestehen. Ein loben eingegangener Bericht der amerikanischen Votschaft über die Beschäftigung mehrerer englischer Gefangenenlager lautet befriedigend. Vergeltungsmaßnahmen wegen der Gefangenenhaltung deutscher in England werden, falls die englische Regierung der Aufforderung zur Freilassung nicht unersichtlich nachkommt, alsbald ausgeführt werden.

Auch eine Mitteilung des tschechischen Ministeriums des Innern liegt zu dieser Frage vor. Das Ministerium veröffentlicht folgende Auskunft: „In Briefen des englischen sowie des amerikanischen Geistlichen in Dresden war mit besonderem Dank hervorgehoben worden, daß bei uns in Deutschland Konzentrationslager glücklicherweise nicht bestehen. In England selbst scheint man über die Zweckmäßigkeit und Zulässigkeit solcher Einrichtungen anderer Ansicht zu sein, und das Votitum ist in Deutschland mit Recht empört darüber, daß friedliche Deutsche, die das Unheil haben, in England zurückgehalten zu werden, in fortwährend gesteigertem Maße eine solche Behandlung ertragen müssen. Wenn die deutschen Behörden bisher anders beurteilten, so war dies nicht Schwäche oder Furcht vor England, sondern Gewissen und Selbstachtung verboten uns, friedlichen Angehörigen selbst feindlicher Staaten unnötiges Leid zuzufügen. Aber die deutschen Behörden können auch anders, wenn es nunmehr sich darum handeln wird, Wiedervergeltung zu üben und die in Deutschland noch immer auf freien Fuß lebenden Engländer und vor allem auch die vielfach recht annähernd und herausfordernd auftretenden Engländerinnen einmal durch eigene Erfahrung erproben zu lassen, ob und inwieweit die Konzentrationslager nach englischem Vorbild den Anforderungen der Menschlichkeit entsprechen.“

Schweiz.

Der Schweizer Bundesrat will sich nicht an der Neutralität drängen lassen und läßt Treiberen in dieser Richtung sehr energisch abwehren. Ein italienischer Journalist befragte eine hochgestellte Persönlichkeit des Bundesrats über die Durchfuhr italienischer Waren nach Deutschland und die Lieferung schweizerischer Kriegskonterbande an Deutschland. Die Antwort lautete, die Schweiz könne die Durchfuhr nicht hindern. Diese Frage gehe allein Italien und Deutschland an. Die Weiterleitung von in Italien von Schweizern gekauften Lebensmitteln nach Deutschland sei verboten durch das allgemeine Ausfuhrverbot von Lebensmitteln. Die Schweiz verfolge streng jede Abtretung und ebenso jeden Fall von Kriegskonterbande. Sie habe kein Interesse daran, für einen oder den anderen Kriegführenden Partei zu ergreifen und sei nur auf Unabhängigkeit bedacht.

Rußland.

Nach britischem und französischem Muster haben die Russen ihre abscheulichen Ausschreitungen und Verfolgungen gegen Deutsche ins Werk gesetzt. In der letzten Woche haben in Moskau richtige Deutschenhehen stattgefunden. Der Böbel wandte sich gegen die deutschen Läden, riß zunächst die Firmenschilder herunter, schlug die

Schaufenster ein, zerhackt die elektrischen Leitungen und raubt im Dunkeln die Warenbestände. Offenbar erfährt der Räuber, der ohnehin durch die Presse gegen die Deutschen aufgehetzt wurde, durch die Nachrichten von den deutschfeindlichen Ausschreitungen in England besondere Aufmunterung. Die Polizei fand nicht den Entschluss zu Taten, sondern warnte die Ruhestörer nur in milden Worten. Die englisch-französisch-russische Kulturgemeinschaft seitig herrliche Blüten.

Großbritannien.

✕ Mit der unbedingten Seeresolge der Portugiesen scheint es nicht recht vorwärts zu gehen. Die englische Presse verleiht sich schon zu recht deutlichen Drohungen. Die „Morningpost“ schreibt: Portugal war seit unvorstelllicher Zeit ein Freund Englands. Der einzige störende Einfluss in unseren gegenseitigen Beziehungen ist die Behandlung der bedauernden Royalisten von Seiten der Republik. Wir vertrauen darauf, daß Sir Edward Grey Portugal klarmachen wird, daß unsere Freundschaft eine noch herzlichere wäre, wenn der barbarischen Tätigkeit der Carbonari ein Ende gemacht würde. — Ob man in England Erfolge damit haben wird, die Anhänger des vertriebenen Königs Manuel gegen die jetzigen Machthaber auszuspielen, erscheint recht fraglich. Denn gerade jetzt wird gemeldet, daß sich die Gefängnisse mit verhafteten Monarchisten füllen, deren ausländische Bewegung vollständig niedergeschlagen ist. Alle Nachrichten aus Lissabon darüber werden zensuriert, die republikanischen Blätter sprechen sich anscheinend scharf gegen die englische Einmischung aus.

Nah und Fern

○ Das Mütterlein mit dem Eisernen Kreuz. Eine ergreifende Szene spielte sich kürzlich in den zu Lazaretten umgewandelten Militärbaracken in Striegau ab. Dort liegt auch der Pionier, Zimmermann Franz Timmer aus Bielau, Kreis Reife, schwer verwundet darnieder. Während eines nächtlichen Sturmangriffes bei Tarnawa rettete er seinem Oberleutnant das Leben, wobei er selbst einen gefährlichen Bajonettschlag in die linke Brustseite erhielt. Dieser Tage erschien nun das hochbetagte Mütterlein des Verwundeten im Lazarett und befestigte dem heldenmütigen Sohne selbst das Eiserne Kreuz an die Brust, das in der Zwischenzeit in der elterlichen Wohnung als Anerkennung seines tapferen Verhaltens eingegangen war. Allen Augenzeugen wird diese Szene unvergänglich bleiben.

○ Wir haben Überfluß an Soldaten. Das stellvertretende Generalkommando des 7. Armeekorps, das auch das rheinisch-westfälische Industriegebiet umfaßt, teilt mit: Von einer allgemeinen Einberufung des Landsturms im Bereich des 7. Armeekorps werde nach wie vor abgesehen, da die gewaltige noch zur Verfügung stehende Anzahl von Reservisten und Landwehrleuten dieses nicht erforderlich mache und bisher nicht einmal alle sich freiwillig meldenden Landsturmleute eingestellt werden konnten. Nur Offiziere, Sanitätsoffiziere und Angehörige der Spezialwaffen werden in geringem Umfange einberufen werden und auch dann nur nach Bedarf.

○ „So kämpfen die 19er.“ Aus V... in Frankreich ist in Nürnberg eine Feldpostkarte eingegangen mit folgendem Inhalt: Gestern wurde ein großer Leiterwagen von der Front nach rückwärts gefahren, auf dem gegen 300 französische Gewehre geladen waren. Diese hatte die Kompanie Herd des 19. Infanterieregiments in wenigen Tagen dem Feinde abgenommen. Der General ließ ein Plakat an dem Gewehrwagen anbringen mit der Aufschrift: „So kämpfen die 19er.“ Das 19. bayerische Infanterieregiment liegt in Erlangen.

○ Verräter Blumenhal. Zur Ausforschung deutscher und österreichischer Firmen und Warenlager in Frankreich zum Zwecke der Beschlagnahme und zur Entdeckung von Privatvermögen von Staatsangehörigen der beiden genannten Länder hat sich in Frankreich eine Liga gebildet, an deren Spitze als Präsident der ehemalige Reichstagsabgeordnete und Bürgermeister von Kolmar, Blumenhal, steht. In einem Rundschreiben gibt er eine Anleitung zum Auffindern deutschen Geldes.

○ Siebziger beim Landsturm. Einen 70jährigen Landsturmfreiwilligen hat die Stadt Fürstentum in der Person eines früheren Steuersekretärs aufzuweisen; der alte Krieger steht auf dem höchsten Kriegsschauplatz und erfreut sich ausgezeichneten Gesundheits. Seine beiden Brüder, die im Alter von 60 und 70 Jahren leben, bestanden sich gleichfalls in den Reihen der Landsturmleute.

○ Die Einschränkung des Weißbrotverbrauchs ist in München durch das Generalkommando angeordnet worden, da alle Ermahnungen an die Bäcker und Wirte vergebens waren. Die Münchener Gemüsehändler haben sich das Weißbrot besonders bezogen. Es ist jetzt den Wirten verboten, Weißbrot je nach Art (als Semmeln usw.) bereitzustellen. Statt dessen ist Schwarzbrot (Roggenbrot usw.) aufzustellen; Weißbrot darf nur auf Verlangen abgegeben werden. Der Vollzug dieser Maßnahme wird strengstens überwacht.

○ Straßporto für Feldpostkarten. Wenig bekannt scheint es zu sein, daß die Post in bestimmten Fällen für unfrankierte Feldpostkarten Straßporto einfordert. Da war z. B. eine Aufsichtskarte, die ein in einem Lazarett Verwundener liegender Verwundeter an seinen Bruder gesandt hatte. Obwohl der Absender das Wort „Feldpost“ auf die Karte geschrieben hatte, mußte der Adressat 10 Pfennig Straßporto entrichten. Auf seine an das Postamt gerichtete Anfrage wurde ihm geantwortet, daß alle Sachen, die im Inlande aufgegeben werden, den Stempel des Regiments oder des Lazarets, in dem der Verwundete liegt, tragen müßten. Andernfalls unterliegen die Postkarten der Postpflicht. Daß diese Bestimmung allgemein noch völlig unbekannt ist, erbittet aus der Tatsache, daß der Postbote den Straßporto zahlenden Adressaten einen ganzen Stoß solcher mit einem Straßportovermerk versehenen Karten zeigen konnte. Überall findet diese Vorschrift allerdings keine Anwendung, wie das aus zahlreichen anderen Feldpostkarten bzw. Briefen hervorgeht. Nebenfalls ist es notwendig, auch in dieser Beziehung auf die bestehenden Vorschriften zu achten.

Französischer Unterricht im Felde.

Ort der Handlung: Ein Stoppelacker in Belgien.

Nach heiligem Marsche im Divisionverbande raste das Regiment. Die Gewehre sind zusammengesetzt, das Gepäck ist abgehängt. Die Feldküchen fahren neben die Kompanien, und zugewisse — in musterhafter Ordnung — treten die durstigen Mannschaften mit ihren Kränchen an, um den Frühstückskaffee, der während des Marsches gekocht wurde, zu empfangen. Der braune Trank hat die Lebensgeister wieder aufgeschüttelt, und in Gruppen liegen nun die Leute umher, plaudern und lachen. Ich habe mit meinen Kompaniekameraden (einem Staatsanwalt aus

... Eher rißt ihr einen Stern
Vom Himmelswagen, als ein Dorf von
unserm Reich,
Dem unzertrennlich einigen! Der Tag
Der Rache ist gekommen! Nicht lebendig
Zurückdurchzessen werdet ihr das Meer,
Das Gott zur Länderscheide hat gesetzt,
Und das ihr frevelnd überschritten habt!
Schiller.



Kapitän v. Müller,
Kommandant d. Kreuzers, Emden



EHRENTAFEL

der in den Kämpfen um Deutschlands Ruhm
und Fortbestehen gefallenen Helden aus Wilsdruff
und den Orten der Umgebung.

Alfred Erier aus Munzig.
im Schützen-Regiment Nr. 108, 10. Kompagnie.

Wer für sein Vaterland den Tod erlitten,
Erwirbt den Ruhm sich der Unsterblichkeit.

W., einem Lehrer aus dem Bogelsberg und unterem „Benjamin“, einem achtzehnjährigen aktiven Leutnant, der im Felde zum Offizier befördert ist und dem die blauen Augen so erwartungsvoll blitzen eine Strohbüchse erwischt, auf der wir unser Schlemmerkräftchen, bestehend aus ebenio trockenem wie nahrhaftem Kommissbrot und einem Stück Speck, mit gutem Humor verzehren. Neben uns haben unsere Reservisten, würdige Menschen aus dem Siegerlande, ihre Beissen angefaßt und singen die schönen Heimats- und Soldatenlieder, die auch das rauheste Kriegerherz an Sekunden weich machen.

Frankreich, ach Frankreich, wie wird's dir ergehen, wenn du die deutschen Soldaten nicht sehen, Deutsche Soldaten, die tragen schwarz, weiß, rot; Weh, o weh, o weh, o weh — Franzosenblut.

So laut es über den Acker, während dumpfer Kanonendonner im Westen uns zeigt, daß die Waffenbrüder schon an der Arbeit sind. Alles ist in gehobener Stimmung. Der Einmarsch unserer Truppen in Brüssel ist uns unterwegs von vorbeilaufenden Generalsstäben amtlich mitgeteilt worden, und die Rauchwolke im Südosten kann nach der Karte nur von brennenden Häusern in der Stellung Longwy herrühren, die seit gestern beschossen wird. Wir fühlen, daß es heute oder morgen auch für uns „zum Klappen“ kommen muß.

„Professor!“ ruft die durchdringende Kommando-Stimme unsers Hauptmanns über das Feld. — „Herr Hauptmann!“ Sofort unterbreche ich die süße Raft (wenn's auch schwer wird bei meiner Leibesfülle und den 38 Jahren) und stehe vor dem gleichaltrigen Kompaniechef, der im Dienst so scharf und außer Dienst unter bester Kamerad ist. „Professor, Bataillonsbefehl: Französischen Unterricht an die Kompanie. Fangen Sie gleich an! Wer weiß, wo wir heute abend sind.“ — „Du Befehl, Herr Hauptmann!“ — „Zweite Kompagnie herhören! Bleistift und Papier nehmen und sofort zu unserm Professor, Herrn Leutnant d. R. Hartmann, zum französischen Unterricht!“

Ein Summen und Lachen geht durch die Reihen, und einige Minuten später liegt alles um mich herum, mit Papier und Bleistift bewaffnet, und die Vorlesung beginnt. „Allo, Keris, wir sind hier in Belgien und werden bald in Frankreich sein. Da rechnet man nach Francs und Centimes. Schreibt auf: 1 Franc = 100 Centimes (Ba-n-g-e-i-m), 1 Franc = 80 Pfennig, 1 Sou (S-h-u) = 4 Pfennig, 1 Franc = 20 Sous. Laßt euch von den Franzosen also nicht übers Ohr haufen! Was für schöne Sachen wollt ihr denn in Frankreich haben?“ — „Wein!“ rufen die meisten. — „Schreibt auf: du vin (dü-väng). Und das merkt euch ein für allemal: jedes Wort, wo ein n oder m drin ist, wird durch die Nase gesprochen und langgezogen wie ein Gumminamm. Sonst verfluchen euch die Leute nicht. Also so: du vin...“ Und ich bemühe mich (als ob ich vor meinen Segetanern dabei stünde), einen Kasallaut hervorzubringen, wie er schöner nicht gehört werden kann. „So, nun haltet euch mal alle die Nase zu und sprecht das nach!“ Und 250 derbe Hensen; und

Weisfaltenfalte brüden mehr oder weniger fest ihre Nischorgane zusammen und „du vin!“ klingt es herausfordernd über das weite Feld. Die ganze Kompagnie brüllt vor Lachen. Was ist das für eine komische Sprache. — „Schreibt weiter auf: Milch — du lait (dü-lä), Speck — du lard (dü-lar), Schinken — du jambon (düschambong), Käse — du fromage (düfromasch).“ Noch mancher Lederbissen wird auf dem Papier serviert und alle schreiben so eifrig mit, als hätten die schwieligen Hände zu Hause immer nur die Feder geführt. Dann kommen die Zahlwörter 1—10 (ün, dö, troa, kät, hä, usw.) an die Reihe, ferner die Anreden „mhö“, „madam“, „madmoasäl“ und zuletzt die Worte „Donnez-moi“ (donnehmoo), die sie vor das Leben stellen, was sie haben wollen. Einer wünscht zu wissen, wie „der Ruß“ heißt, und löbste wird unter allgemeinem Jubel eingetragen und festgehalten. Das ist ein so schönes und wichtiges Wort! „Schreibt hinter „le baiser“ auch gleich „l'amour“ (lamur), die Liebe“, denn die beiden Wörter gehören eng zusammen. Und vergeht nicht immer „Donnehmoo“ davor zu stehen!

„Bitte, antreten lassen!“ Erstes Bataillon antreten lassen!“ — Zweite Kompagnie an die Gewehre!“ So schallt es plötzlich von allen Seiten. Papier und Bleistift wandern in den Brotbeutel, und zehn Minuten später zieht die eiserne Behr wieder weiter, dem Feinde entgegen. — Nach einer Stunde bereits empfangen wir die Feuertaufe.

Emil Hartmann
(urselt Garnisonlazarett Hannover; veröffentlicht in der „Frankfurter Zeitung“).

Aus Stadt und Land.

— Das Eisene Kreuz 2. Klasse erhielten Max Schulze aus Wilsdruff, Soldat des Infanterie-Regiments Nr. 103, 1. Kompagnie und Otto Bösch aus Kleinschnberg, Soldat im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 101, Maschinengewehr-Kompagnie.

— Was die Woche brachte. Still und ohne besondere Begebenheiten war gleich den vielen früheren die vergangene Woche. Das Wetter war neblig und regnerisch, nur zuweilen vermochte die Sonne den Schleier zu lüften. Die Saaten erglänzen schon in frischem Sattgrün und versprechen uns fürs kommende Jahr wieder eine gute Ernte. Die Eintönigkeit wurde unterbrochen durch Berichte vom westlichen Kriegsschauplatz, die ein festes, wenn auch langsames Vorwärtsschreiten meldeten. Die Engländer lassen nichts unberücksichtigt, das Vorwärtsschreiten unserer Truppen an der Ästze zu verhindern, weil sie überzeugt sind, daß die Besitzergreifung dieses Gebiets für sie ein erdrückender Schlag ist, dem bald noch schwerere folgen werden. Im Osten steht der Kampf, doch erhoffen wir auch hier eine für uns glückliche Entscheidung. Große Freude bereitete wieder der sich allerorten zeigende Opferinn der Dabeimgeliebenen. Die Sorge um das Wohl unserer Krieger hat im Wohlsein ein allgemeines Betteffern entfacht; selbst die Kinder wollen nicht nachsehen. Und als es galt, besonders unseren Wilsdruffer Krieger n Liebesgaben zu teil werden zu lassen, da wollte das Gebirn nicht aufhören. Alle Krieger aus der Stadt konnten reichlich mit Gaben bedacht werden. Ueber 200 Pakete sind an dieselben abgeschickt worden. Die lebende Quittung über die von Wilsdruff und Umgebung eingehenden Spenden für das Rote Kreuz war sehr reichhaltig. Außer den unzähligen Gaben an Gebrauchsgegenständen hat die hiesige Sammelkette nun schon 7731,43 Mark abgeliefert können. Die Kirchfahrt Limbach-Birkenhain, die einen wirklichen Berg von Liebesgaben zur Abendung bringen konnte, sei besonders erwähnt. Das Eisene Kreuz erhielt ein Sohn des Herrn Barbiermeister Hörig, und Herr Postassistent Georg Kunze aus Limbach wurde vom Offiziersstellvertreter zum Leutnant befördert. Hoffen wir auch für die kommende Woche das Beste.

— Se. Majestät der König begab sich Sonnabend auf einen von ihm bisher noch nicht besuchten Teil des Kriegsschauplatzes und dort zunächst zu einem Armeekorps-Kommando und dann zu einer Ergräbnisdivision. Se. Majestät fuhr im Kraftwagen längs der gegen den Feind gerichteten Front der vorderen deutschen Stellungen. Es bot sich Gelegenheit, eine große Anzahl sächsischer Truppen zu sehen. Se. Majestät richtete Anreden an seine Truppen und verlieh Kriegsdifikationen.

— Sächsische Lehrer im Felde. Mit den Söhnen des Vaterlandes steht auch ein Teil der sächsischen Lehrerschaft im Felde. Gegen 150 von ihnen sind schon im ersten Vierteljahr des großen Völkeringens gefallen, bezeugten mit ihrem Herzblute die Treue bis zum Tode für das Vaterland. Bereits gegen 50 wurden für ihre Tapferkeit mit dem Eisernen Kreuze ausgezeichnet.

— Kirchensivitation. Am 15. November wird in hiesiger Kirchengemeinde durch Oberkirchenrat Superintendent Grieshammer aus Weißen Kirchensivitation abgehalten werden, deren letzte hier am 6. Oktober 1907, deren vorletzte am 3. November 1901 stattgefunden hat.

— Auszeichnung eines hiesigen Bäckers. Eine Abordnung, bestehend aus den Herren Stadtrat Breitschneider als Vertreter des Bürgermeisters, Stadtverordneten Braumeyer, Fröhlich und Postmeister Crispinus überreichte am vorigen Sonntag Herrn Branddirektor Weisler unter herzlichsten Worten ein Anerkennungs- und Glückwunschscheitens nebst einer goldenen Kette mit Anhang für 40 Jahre langes verdienstvolles Wirken beim hiesigen Feuerlöschwesen.

— Der patriotische Volksunterhaltungsabend des Gemeinnützigen Vereins zum Besten der allgemeinen Kriegshilfe im Hotel „Weißer Adler“ am vorigen Sonntag abend war überaus zahlreich besucht. Der Vorsitzende des Vereins, Herr Apotheker Tschaschel, eröffnete denselben mit begrüßenden Worten und forderte die Anwesenden auf, in den Gesang des Liedes „Die Nacht am Rhein“ mit einzustimmen. Hierauf nahm Herr Schuldirektor Thomas das Wort und ließ in begeisternder Weise alle die großen Ereignisse, die sich bis jetzt seit Anfang des Krieges zugegetragen haben, nochmals am geistigen Auge vorüberziehen. Sein Dank galt nächst Gott vor allem unserm guten Kaiser, auf den die Sorge ganz besonders laßt und dessen Haar in der kurzen Zeit die Greisenfarbe angenommen hat, dann aber auch der Heeresleitung und den gesamten wackeren Truppen. Mit der Bitte um Gottes weiteren Schutz und einem Hurra, das bei den Versammelten allgemeinen Widerhall fand, schloß der verehrte Redner seine von Herzen

kommenden trefflichen Worte. Nicht minder wertvoll waren die Ausführungen des Herrn Dr. Köy aus Dresden in seinem interessanten Lichtbilder-Vortrag. Das Thema lautete: „Die Kriegsführung der Naturvölker.“ In anziehender Weise schilderte derselbe die Kriegsurkunden und Kriegserklärungen, zeigte in Lichtbildern die verschiedenen Waffen und gab Belehrungen über die Verwendung derselben; auch der Verpflegung, des Transport- und Signalwesens, der Behandlung der Gefangenen, Gefallenen und Verwundeten wurde in ausführlicher Weise Erwähnung getan. Dank den geschägten Rednern, doch Dank vor allem auch Herrn Apotheker Tzschaschel, der diese Veranstaltung in die Wege geleitet hat.

— Ankersdorf. Werttätige Liebe zu unseren Brüdern im Felde ist auch hier rege. Jeder Einzelne hat sein „Pflichten“ bekommen! Empfangsbefehinigungen fehlen leider noch. Das in der Umgegend bekannte Goswiger Lokauto holte zentnerweise Lebensmittel in der hiesigen Sammelstelle ab. Da wir es unter dem Zentner nicht tun, wurde für das Lazarett in Zeithain rund ein Zentner Bettfedern in wenigen Tagen in der Parochie gesammelt. Was aber von fleißigen Frauenhänden wöchentlich gemeinsam in der Pfarre und daheim an Beinwand, Barquent, Wolle und dergleichen verarbeitet wird, dürfte auch zentnerschwer werden. Und doch ist alles noch lange nicht genug. Unsere tapferen Truppen brauchen es und Gott wird's lohnen.

— Dresden. (Täglich 900000 Feldpostbriefe.) Oberpostsekretär Tholotowsky teilte in einem Vortrage, den er gestern im Numismatischen Verein hielt, mit, daß gegenwärtig täglich über 900000 Briefe durch unsere Feldpost befördert werden. Im Kriege 1870/71 wurden rund 56 Millionen Briefe und 12 Millionen Feldpostkarten versandt. Die Zahlen werden naturgemäß in diesem Kriege bedeutend höher.

— Meerane. Wie schwer die jetzigen Zeitverhältnisse das Buchgewerbe treffen, zeigt sich auch hier. Das bereits im 52. Jahrgange stehende hiesige Tageblatt hat als zweite

Druckzeitung in hiesiger über 25000 Einwohner zählenden Stadt sein Erscheinen einstellen müssen.

— Zwickau. (Neues Gefangenenlager.) Ein neues Gefangenenlager für etwa 5000 Kriegsgefangene wird hier eingerichtet. Da die Gefangenen in den nächsten Wochen einreisen werden, müssen die Baracken bis zum 15. November fertig sein.

Letzte Drahtberichte.

Großes Hauptquartier, 2. November. (W.T.B.) Im Angriff bei Ypres wurde weiteres Gelände gewonnen. Messines ist in unseren Händen. Auch in den Kämpfen im Argonner Wald wurden Fortschritte gemacht. Der Gegner erlitt viele starke Verluste.

Die Lage im Osten ist unverändert. Ein russischer Durchbruchversuch bei Sniukennen wurde abgewiesen.

Neueste Meldungen

Athen, 1. November. Nach einem in Athen umgehenden Gerücht haben die Türken 3000 Beduinen auf ägyptisches Gebiet geworfen. Der Sultan hat an sämtliche Mächte eine Note gerichtet, worin er dagegen protestiert, daß die englische Okkupationsarmee ihn in Ägypten in der Ausübung seiner Souveränitätsrechte hindere. Auf Grund dieses Protestes wird der Abzug Englands angedroht, die englische Regierungstätigkeit in Ägypten einzustellen.

London, 1. November. In Besprechungen der Lage gibt die „Times“ deutlich der Furcht vor der Befestigung Calais durch die Deutschen Ausdruck. Sie sieht jetzt die große Bedeutung dieses Punktes als Drohung für England zu und fordert auf, jeden verfügbaren Mann daran zu setzen, um England vor dieser Gefahr zu bewahren.

London, 1. November. Der „Morningpost“ wird aus Washington gedrahtet, die amerikanische Regierung habe Verständnis für die Lage Englands, das verbieten möchte, daß Deutschland aus Amerika Waren erhalte, die ihm nützen könnten. Die Regierung fühlt sich aber auch verpflichtet, nicht England auf Kosten amerikanischer Handels zu unterstützen. Sie fühlt sich vielmehr verpflichtet, alles zu tun, was in ihrer Macht steht, um die Auslandsmärkte für amerikanische Erzeugnisse zu sichern. Es wird sehr bald deutlich werden, daß die Verhältnisse auf einen Zusammenstoß hinführen, der nur durch List und Rücksichtnahme sowie durch gegenseitige Zugeständnisse und eine großzügige vornehme Diplomatie auf beiden Seiten vermieden werden kann.

London, 1. November. Das Prisengericht hat den Endener Segelfutter „Berlin“, der am 5. August etwa 80 Seemellen von der schottischen Küste beschlagnahmt wurde, als Prisen erklärt.

Washington, 1. November. Die Regierung hat beschlossen, in London gegen die Festhaltung des Dampfers „Kroonlab“ in Gibraltar Einspruch zu erheben und zu fragen, ob der Grund dafür sei, daß der Dampfer Kupfer geladen hatte, oder weil er feindliche Reservisten an Bord hatte.

Kirchennachrichten

für Mittwoch, den 4. November 1914.

Sachsdorf.

Abends 8 Uhr Kriegsbefunde.

Kesselsdorf.

Abends 6 Uhr Kriegsbefunde in Kesselsdorf, Hilsgeist, Wänschen.

Röhrsdorf.

Abends 7,8 Uhr Kriegsbefunde.

Limbach.

Abends 7,8 Uhr Kriegsbefunde.

Die heutige Nummer umfaßt 6 Seiten.

Central-Doppelflinten v. 32 Mk. an, Doppelläufige Garten-Büchsen v. 25,50 Mk. an, Dreilauf-Gewehre (Drillinge 16 9,3) v. 110 Mk. an, Scheibbüchsen, Block-System, v. 46 Mk. an, Gartenschings, einläufig v. 6,30 Mk. an, Luftgewehre v. 3,75 Mk. an, Revolver, Geschüssig, v. 3,50 Mk. an, Pistolen v. 1,05 Mk. an bis zu den feinsten Ausführungen. Ferner empfehle: Gamaschen für Radler, Jäger etc., Rucksäcke sow. alle Jagd- u. Sportartikel, Taschenlampen u. Ersatzbatterien, Theater- u. Jagdgläser, Fahrräder u. sämtl. Zubehörteile, Wringmaschinen, Nähmaschinen etc. — Preise billigst!



Otto Rost, Wilsdruff, Dresdner Strasse 237.

Milchviehverkauf Wilsdruff.

Bin wieder mit einem Transport hochtragender sowie frischmelkender, guter, schwerer Kühe

eingetroffen und stelle selbige von Montag, den 9. November, ab zu sehr billigen Preisen zum Verkauf.

Wilsdruff. Richard Nebel.

Für die uns anlässlich unserer Vermählung dargebrachten Glückwünsche und schönen Geschenke sagen wir zugleich im Namen unserer Eltern allen unseren herzlichsten Dank.
Röhrsdorf b. Wilsdruff, im Oktober 1914.
Paul Eichhorn und Frau.

Oelsardinen
Appetit Sild
geräucherter Lachs
Anchovis Paste
Sardellenbutter
echt Emmentaler Käse
Sardellen.

Max Berger,
vorm. Th. Goerne.

Eine kleine Wohnung
zu vermieten.
Am alten Friedhof 213.

Ein Mädchen
nicht unter 16 Jahren, wird in eine Wirtschaft bei Familienanschluss für Neujahr oder später gesucht. Off. unt. E. S. 99 postl. Wilsdruff erbeten.

Makulatur
verkauft die
Buchdruckerei d. Blattes.

Bienenhonig :: Buckerhonig Marmeladen

Himbeer, Erdbeer, Aprikosen, Zwetschen, gemischte Früchte, empfiehlt zur Füllung und als besten Brotbelag

Max Berger, 10 m.
Dresdner Straße 61. Fernspr. 4

Essenaufsatz

20 Zentimeter lichte Weite, fast neu, zu verkaufen. Näheres in der Exp. dieses Blattes.

Zwei kleinere Pferde für die Landwirtschaft und ein guter Zugochse sind billig zu verkaufen.

Richard Bennewitz, Wilsdruff.

Ein schöner Zuchtbulle

1 1/2 Jahr alt, ist preiswert zu verkaufen.

Max Pötsch, Grumbach.

Bernhardiner Hündin

weiß und gelb gefleckt, entlaufen. Gegen Belohnung abzugeben.
Laubenheim Nr. 24.

Bar Geld gibt Perf. jed. Stand. schnellster, evtl. ohne Bürgschaft. Ratenrückzahlung gestattet. Irmeler, Berlin, Großbeerenstr. 9. Kostenl. Auskunftserteil. Prohibition erst bei Auszahlung. Hypotheken- u. Sparassensbücher-Veileihung.

Neue Preiselbeeren

in feinsten Raffinade gesotten empfiehlt Hugo Busch.

Zahnpraxis Friedrich Klettsch
Telefon 92 Wilsdruff, Markt 11

Ostern 1915 — 50. Schuljahr

- I. Tagesvollschule — Lehrlingschule für Pflichtschüler
 - II. A. Handelswissenschaftliche Kurse für männliche und weibliche Besucher
B. Vorbereitung für Amtsprüfungen
 - III. Privatkurse
- Klemm'sche Handels- und höhere Fortbildungsschule
Dresden A W, Moritz-Str. 5 — Fernspr. 18509

Ich bin eingetroffen mit einem Transport Pferde und Kühe und stelle ihn billig zum Verkauf.
Einkauf von Heu am Bahnhof Kesselsdorf.
A. Gerch.
Kesselsdorf, am Bahnhof. Telef. Amt Wilsdruff Nr. 71.



Statt besonderer Anzeige.

Nach langem, schwerem, mit grosser Geduld getragenen Leiden, verschied am 30. Oktober unsere herzengute, treusorgende Mutter, Schwester, Schwiegermutter und Grossmutter

Frau verw. Schuldirektor Fanny Neumeister geb. Pötschke.

In tiefstem Schmerze
Wilsdruff, am 2. November 1914

Frau Bürgermeister Suse Küntzel, geb. Neumeister
Ida Pötschke
Bürgermeister Franz Küntzel, z. Zt. im Felde
Karl-Heinz Küntzel.

Die Einäscherung findet Dienstag, den 3. November, 1/2 12 Uhr, im Krematorium zu Dresden statt. Freundlichst zugedachte Blumenspenden bittet man dort abzugeben.

Seldpostbriefe

in jeder Preislagen. Größe mit Zigarren u. Zigaretten empfiehlt billigst

Max Berger
vorm. Th. Goerne.



Ein Königreich für ein Pferd!

so rief König Richard III. aus. — Gütte er in unserer Zeit gelebt, so würde er ein Inserat in dem weitverbreiteten „Wochenblatt für Wilsdruff“ aufgeben und würde schnell das gewünschte Schlachtross besitzen.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 129.

Dienstag, den 3. November 1914.

Kehr' zu deinem Gott zurück!

Geistliches Lied

nach der Weise: Meinem Jesum laß ich nicht.
Kriegeszeit, ach schwere Zeit,
Schwerer, als ein Mensch kann sagen.
Allerschärfstes Herzleid
Gibt es in Geduld zu tragen.
Christ, die Mahnung drin erblick:
Kehr' zu deinem Gott zurück!

Hast du dich von Ihm gewandt
In des Friedens goldenen Zeiten:
Suche wieder seine Hand!
Laß von ihr zurück dich leiten!
Bei dem Herrn nur blüht dein Glück.
Kehr' zu deinem Gott zurück!

Jamm're, groß' und murre nicht
Ob der Trübsal dieser Tage!
Sege deine Zuversicht
Fest auf Ihn, trag' sonder Klage
Jedes Leid, wie er's auch schick!
Kehr' zu deinem Gott zurück!

Halte dich zu Seinem Wort
Und zu denen, die Ihn preisen!
Am Gebet halt' fort und fort
An, und mit gottseligen Weisen
Dein verzagtes Herz erquick!
Kehr' zu deinem Gott zurück!

Kehr' zu deinem Gott zurück:
Das laß deine Lösung bleiben!
Sei getrost und nicht erschrick
Vor der Feinde wüstem Treiben!
Nur in Ihm find' du dein Glück
Kehr' zu deinem Gott zurück!

W. H. Herrmann.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Kreisgebiet für diese Rubrik
nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

— **Heraus mit den Goldstücken!** Ueberall in Stadt und Land sind noch Goldstücke zurückgehalten. Helft alle, dies Gold zu sammeln! Klärt darüber auf, daß unser gutes deutsches Papiergeld denselben Wert und dieselbe Kaufkraft hat wie das Gold. Es ist eines jeden vaterländische Pflicht, durch Zuführung des Goldes zur Reichsbank unser ganzes Geldwesen weiter sicherzustellen.

— **Wie groß sind die deutschen Verluste?** Nach einer Zusammenstellung, die wir dem „Verner Bund“ verdanken (dem Blatt muß auch die Verantwortung für die Richtigkeit der Rechnung überlassen werden), waren bis zum 10. Oktober 47 preussische, 23 bayerische, 26 sächsische und 32 württembergische Verlustlisten veröffentlicht. Aus der Addition aller Listen ergibt sich, daß bis zu diesem Tage als tot 31650 Kämpfer gemeldet waren; als Vermisste führen die Listen 45000, als verwundet 149350 auf. Ein Teil der Vermissten hat sich allerdings später wieder zum Truppenteil eingefunden; ein Teil davon, vielleicht ein Drittel, dürfte gefangen sein. Bei Berechnung der erstaunlich großen Zahl von Verwundeten darf nicht außer Acht gelassen werden, daß reichlich ein Viertel bis zur Stunde schon wieder diensttauglich werden dürfte. Die Gesamtzahl ergäbe somit 226000 Verluste, eine Zahl, die relativ niedrig ist, denn die Russen haben bereits an 900000 Tote, Ver-

wundete und Gefangene, die Franzosen an 640000 verloren; geringer sind natürlich in Anbetracht ihrer geringen Truppenzahl die Verluste der Engländer; prozentual dürften sie jedoch unmittelbar hinter den Russen kommen. Für die Verluste der Oesterreicher fehlen Berechnungen.

— **Der Höchstpreis für Roggen** ist nach der Nat.-Ztg. vom Bundesrat für das Königreich Sachsen wie folgt angenommen worden: für Dresden 225, für Leipzig 225 und für Zwickau 227. Die übrigen Teile Sachsens werden als Nebenorte angesehen. Der Höchstpreis für Weizen ist 40 Mark höher, der Höchstpreis für Gerste 15 Mark niedriger.

— **Die Großmäste 1914.** Den Krieg führt:

Der Deutsche mit Mut,
Der Oesterreicher gleich gut,
Der Franzose mit Mut,
Der Russe mit de Knut,
Der Engländer mit de Schmut.

— **Die russischen Ackerlauerer.** Als zehn Russen ohne Waffen zu einem Kavallerieposten kamen, um sich zu ergeben, jagte sie zurück mit den Worten: Unter hundert nehmen wir nicht an! Die Russen liefen eiligst davon, kamen aber bald mit den gewünschten hundert Ueberläufern zurück.

— **Dritte Fortsetzung der Feldpostbriefe an einen Sorauer Einwohner:**

Die Verfolgung.

Der Feind war geschlagen, das Strafgericht an der verräterischen Stadt Dinant vollzogen und die feighaften Truppen auf Führer über die Maas übergesetzt. Es war Mitternacht. — Wir lagen bei den zusammengesetzten Gewehren auf der Straße, die sich an der Maas hinzieht. Den Kopf auf dem Tornister versuchten wir zu schlafen — vergebens! Das Knattern der brennenden Gebäude, der grelle Blattschein und vor allem die Erinnerung an das Erlebte ließ keinen Schlaf aufkommen. Darum suchte sich bald jeder auf eigene Weise die Zeit zu vertreiben. — Gleich neben uns, links an der Straße stand ein Kaufhaus. Es war noch nicht vom Feuer ergriffen worden. Da ich und ein Kamerad meiner Korporalschaft gern etwas Eßbares gehabt hätten, machten wir uns auch auf die Suche in das Kaufhaus. Weil es sehr finstler war, brannten wir eine Wachskerze an und, da wir im Laden nicht allzuweit zu finden hofften, stiegen wir hinauf in die Wohnungen. Alles stand leer; außer unseren Kameraden war keine menschliche Seele im ganzen Hause. Aber wunderschön war die Wohnung eingerichtet. Prachtvolle Möbel schmückten die Stube, jeder Teppich, jede Decke war schön glatt gezogen, selbst in der feinsten herrschte musterhafte Ordnung; alles war rein und sauber. Trotzdem man wusste, daß das Haus in wenigen Stunden ein Haub der Flammen war, dauerte es uns doch, die Ordnung zu führen; ja, man nahm sich in acht, irgend etwas aus Versehen zu verrücken. Ein hübsches Klavier reizte mich und während durch das offene Fenster der erste Qualm und das Geräusch der Straße heraufkam, spielte ich das „Frühlingsrauschen“ von Sinding. Eigenartig, wie sich die einzelnen Gefühle mischten; in dieser graufigen Umgebung dieses zarte Stück! Und doch gefiel mir gerade diese sanfte Melodie, daß ich es bis zum Ende spielte. — Indessen hatte mein Kamerad ein anstößiges Speisezimmer gefunden, ein kleiner, enger Winkel, und im träumerischen Scheine unserer Kerze gewahrten wir oben auf einem Brettle stehend eine ganze Reihe eingemachter Gläser voll Stachelbeeren, Pfeffergurken usw. Wir nahmen einen Topf Marmelade mit, mehr konnten wir ja einmal nicht tragen. Nach

Brot und Butter suchten wir vergebens. Unten angekommen, aßen wir den Topf halb aus, das übrige schütteten wir in ein Kochgeschirr und verklebten die Fugen mit Werg; der leere Topf flog im Bogen hinüber in die Maas. Von einigen Kameraden bekamen wir auch noch Wein, guten süßen Rotwein, der gerade geeignet war, Körper und Geist etwas aufzufrischen. — Blödsinnig hieß es: „An die Gewehre!“ und fort ging es, dem fliehenden Feinde nach. Es mochte gegen 1/2 2 Uhr sein. Zunächst marschierten wir an der Maas hin. Ueberall war Tageshelle, so hell brannten die Häuser. Oft glaubte man, ersticken zu müssen vor der Blut, den die Feuermassen verbreiteten. Unser Weg führte bald links an dem steilen Ufer der Maas hinan. Hier hatte der Feind auf alle mögliche Weisen versucht, unseren Durchmarsch aufzuhalten. Barricaden reichten sich an Barricaden. Die Pflastersteine waren herausgerissen und zu hohen Wällen gehäuft. Wagen und Ackergeräte standen quer über der Straße. Aber keine Franzosen standen hinter diesen Barricaden mehr, die waren längst gestoben. — Allmählich ließen wir die Stadt hinter uns und mit ihr auch die Flammen, die uns den Weg beleuchteten. Tiefer schwarzer Wald umgab uns abwechselnd mit den, grauen Weidengründen. Alles war still, nur der eintönige gleichmäßige Schritt hallte durch die Nacht, dazu ein leises Wispern des Leberzeugs. Auf der Straße und an den Begrändern bemerkten wir erst einzeln, dann aber immer häufiger undeutliche schwarze Gegenstände. An einer Waldlichtung erkannten wir in dem grauen Schimmer der Nacht, daß überall Unmengen von französischen Tornistern, Mänteln, Mützen, Gewehren usw. lagen, die die fliehenden Franzosen in ihrer Todesangst abgeworfen hatten. Es mußte ein schrecklicher Rückzug gewesen sein, denn immer war die Straße, der einzige Ausweg für die Feinde, von unserer Artillerie beschossen worden. Mit tödlicher Sicherheit waren die deutschen Granaten mitten auf der Straße eingeschlagen und hatten ein halb bis einen Meter tiefe, genau kreisrunde Löcher hinterlassen von ungefähr 2-3 Meter Durchmesser. Welche Wucht ein solches Geschöß hat! In die harte Landstraße ein Loch von solcher Größe und solcher Tiefe hineinzureißen. Es war, als hätte jede Granate gleich das Grab schaffen wollen für die Toten, die sie geschlagen. Und um jedes Loch lagen die Gefallenen in Mengen. Weiterhin war eine Granate seitwärts auf einen überhängenden, ungeheuren Felsblock geschlagen und der herabrollende Stein hatte sich auf ein Gefährt gestürzt und Hoß, Wagen und Mann wie ein Spielzeug breitgedrückt. Und überall lagen die Tornister wie gefalt und die Mäntel und Gewehre und dazwischen die Gefallenen. (Fortsetzung folgt.)

— **Rosen.** Von den 12 Kandidaten, die sich vom 26. bis 28. Oktober der Wahlfähigkeitsprüfung am hiesigen königlichen Seminar unterzogen, erwarteten sich in den Wissenschaften vier die Hauptgenur 1b, drei 2a, zwei 2 und drei 2b; im sittlichen Verhalten erhielten sämtliche Schüler die Jenjur 1.

— **Zittau.** Eine unerhörte Rohheit einem verwundeten Soldaten gegenüber ließ sich der in Zittau in Arbeit stehende Zimmermann Ernst Lohse aus Magdeburg kommen. Er rumpelte auf der Sachsenstraße ohne jeden Grund einen verwundeten Soldaten des Inf.-Reg. 102, der sich nicht wehren konnte, an beleidigte ihn mit den gemeinsten Worten und schlug ihn mit einem Spazierstock derartig ins Gesicht, daß der arme Verwundete wegen der erheblichen Verletzungen, die ihm Lohse zufügte, Aufnahme im Garnisonlazarett finden mußte. Der Unhold wurde verhaftet.

Hammer und Schwert.

Roman von Guido Kreuder.

(Nachdruck verboten.)

„Vielleicht aber war er andersrum zu fassen, wenn man ihm Honig um den Mund schmerte und lächelte mit den Augen plünferte.“ „Wissen Sie, Baron, Sie gefallen mir!“

„Ach nee!“ sagte Georg Bressensdorf verblüfft.

„Janoch! — Sie gefallen mir! Ich liebe Menschen, die gute Manieren und Selbstsicherheit und das Herz auf dem rechten Fleck haben und sich vom Leben keinen blauen Dunst vormachen lassen! Gerade Ihr Typ ist mir sympathisch: — schlagerfertig, resolut, 'n bisschen arrogant und immer mit de Rude“, wie man hier in Berlin sagt. Darum werde ich jetzt mit einem diskutablen Vorschlag rausdrücken, wie wir beide Schönen uns doch noch finden können. Eben, während wir hier die Bellevuestraße runterfahen, ist er mir eingefallen.“

Er machte eine ausdrucksvolle Kunstpause und hatte wirklich die Genugtuung, daß sich die Boge seines Begleiters in interessierter Spannung strafften. „Sieben Sie die Uniform aus und treten Sie in den kaufmännischen Betrieb meiner Werke ein. Ich brauche jemanden, auf den ich mich verlassen kann und der mal später mein Nachfolger werden soll!“

Der Adjutant der 5. Garbedragoner schüttelte den Kopf. Er zauderte keinen Moment; so absurd war diese Idee. „Besten Dank für Ihre freundliche Absicht, Herr Kommerzienrat; ich weiß sie gewiß zu schätzen; ich verkenne auch ihren Wert nicht. Aber nee — das geht beim besten Willen nicht. Ich bin kein Kaufmann, sondern Offizier; Offizier mit Leib und Seele. Und von was anderem verließ ich nicht!“

„Wenn's bloß das ist, Baron — lernt sich alles! In zwei, drei Jahren haben Sie den ganzen Betriebsgang begriffen! Außerdem müßte doch gerade Ihnen als Offizier die Art meiner Produktion nabeliegend sein: — Panzerplatten und Schützmaterial!“

„Die interessieren mich mehr in der praktischen Verwendung als in ihrer Entstehung, Herr Kommerzienrat!“

„Sie haben bei mir 'ne Karriere vor sich, Baron!“

„Beim Militär auch.“

„Aber wenn Sie die Uniform anziehen, können Sie mit der Zeit Chef eines Millionenunternehmens werden!“

„Wenn ich die Uniform anbehalte, kann ich mit der Zeit Chef des preussischen Generalstabs werden.“

„Daß Sie's nur erreichen!“

„Ich erreich's schon, Herr Kommerzienrat — den Generalstab und meine Frau. Die sogar noch eher!“

Der alte Herr wurde plötzlich sehr lächelnd.

„Allo aut; reden wir nicht mehr davon! Ich bin Ihnen mehr entgegengekommen, als ich hätte tun dürfen. Aber wenn Sie nicht wollen — des Menschen Wille ist sein Himmelreich! Meine Zustimmung jedenfalls gebe ich unter diesen Umständen zu der Heirat nicht. Sollten Sie's trotzdem schaffen — allerhand Achtung!“

„An der ist mir viel gelegen, Herr Kommerzienrat; also werde ich mich bestreben, Sie mir möglichst bald zu erringen — schon im Hinblick auf die zukünftige nahe Verwandtschaft! Und damit wir uns in Güte trennen, möchte ich Ihnen noch die freudige Eröffnung machen, daß an meiner Stelle der geeignetste Mann für die Hördere Stahlwerke bereits gefunden ist!“

„In dem Gesicht des Finanziers war jählings eine lauernde Schärfe. „Hallo, da wäre ich neugierig!“

„Ich glaub's, Herr Kommerzienrat. Aber fragen Sie nur Ihre Fraulein Rechte danach; die wird Ihnen den Namen schon nennen!“

Theophil Gerland schien irgendeine Erwiderung auf der Zunge zu haben; griff jedoch plötzlich an seinen Brustkorb; murmelte was von „Abjo; hat mich gestreut!“ und verschwand.

Der Oberleutnant Baron Bressensdorf blieb mitten auf dem Kemper-Platz stehen. Er sah den Roland an — der Roland sah ihn an. Und bräuben stieffte der alte Herr über den Damm... den Stod wie eine Hellebarde geschultert!

3. Kapitel.

Irene von Staregn hatte in ihrem Ankleibezimmer gerade Hut und Jackett abgelegt und das von der Autofahrt zerzaute Haar vor dem Spiegel geordnet — als draußen die Korridorhür geöffnet wurde und die Stimme des Kommerzienrats laut wurde, der den Diener aus irgendeiner Ursache ziemlich ungnädig abzulassen schien.

Gleich darauf erschien das Hausmädchen. „Herr Kommerzienrat läßt das gnädige Fraulein bitten, nach dem Arbeitszimmer hinüber zu kommen.“

„Es ist gut, Anna; ich komme sofort.“

Es lächelte trotz der leisen Bangigkeit, die sie plötzlich anfiel. Und mit diesem Lächeln betrat sie auch das Arbeitszimmer des Hausherrn, das sich gerade am entgegengesetzten Ende des langen Flurs befand.

Theophil Gerland stand am Fenster und trommelte auf der Scheibe einen Sturm marsch. Sofort jedoch, als seine Rechte eintrat, wandte er sich herum; begrüßte sie mit leichter Verbeugung, wie eine fremde Dame. Das war ganz seltsam — dieser Selbstmademan vom reinsten Wasser, der seit seines Lebens nichts als Arbeit kennen gelernt hatte, der nie den Wunsch und wohl auch nie mondäne Elastizität genug besaßen, um im gesellschaftlichen Getriebe der Reichshauptstadt eine dominierende Rolle zu spielen... dieser Mann der Arbeit und des Erfolges besah ein fast instinktiv, scharf ausgeprägtes Feinempfinden! Er konnte in Momenten der Erregung wohl aufbrausen oder factisch werden oder in feiner niederträchtigen Berliner Dargon verfallen, der es ihm von jeher angetan hatte... nie wurde er verlegen!

Als er damals, vor vier Jahren, seine Rechte zu sich nahm, wies er ihr gleich vom ersten Tage die Position der Dame des Hauses an, obwohl sie das achtzehnte Jahr kaum erreicht hatte. Irene von Staregn führte den Haushalt; sie bestimmte Art und Grad der Befestigung, soweit der Dunkel in Berlin war; ihren Entscheidungen ordnete sich das Personal unter.

(Fortsetzung folgt.)

Elßfasser Landsturm in Ruffisch-Polen.

Dem Brief eines Kolmarers vom 8. Oktober 1914 entnehmen der EL Kurier unter anderem folgende anziehende Schilderung:

Wir haben Molsheim am Samstag verlassen und sind in vier Tagen bis hierher gefahren. Hier, ungefähr 120 Kilometer in Ruffisch-Polen, machen wir Etappendienst, d. h. wir halten Wache und machen Patrouillengänge immer der Bahn entlang. Die Gegend ist sicher und vom Feinde geräumt. Unsere aktiven Truppen liegen sehr weit vor uns, bis in die Gegend von Warschau. Unteroffiziere und viele Gefreite werden nur als Wachthabende verwendet und können deshalb im warmen Zimmer bleiben. Das ist sehr angenehm, denn es ist hier schon sehr kalt; es hat sogar schon gefroren. Aber es gibt Holz genug, und wir feuern drauf los. Gute Ofen gibt es nur im Stationsgebäude, in dem wir zurzeit liegen. Oben wohnt der russische Bahnbeamte und daneben der deutsche.

Ich schreibe gerade im Zimmer des russischen Beamten, der ein sehr netter und gefälliger Mann ist. Er hat drei hübsche Kinderchen, denen ich Schokolade geben will, wenn meine Riste hier ist, d. h. sie ist schon hier, aber wir liegen derzeit zusammengewängt — in dem kleinen Stationsgebäude oben zwei Familien und unten 120 Mann — das man nicht auspacken kann. Heute nacht haben wir zum ersten Male schlafen können zu 30 Mann, da alle anderen auf Wache waren.

Die Bahnschienen sind alle von uns um 11 Zentimeter zurückgesetzt worden, da die deutschen Bahnen soviel schmaler sind als die russischen. Die Arbeit ging sehr schnell voran, in drei Tagen wurden 30 Kilometer fertig. Bestern kam der Schiettkader Landsturm an und liegt jetzt vor uns. Zu riskieren ist bei dem Etappendienst nichts. Die Kosaken, die vor einer Woche hier und da als Patrouille gesehen wurden, sind sehr feige und sollen Reithaus genommen haben, wenn sie deutsche Truppenteile gesehen hatten.

Die Gegend bietet sehr viel Interessantes. Man sieht hier große Felder und Wälder und hier und da, alle 10 bis 20 Kilometer, einige sehr primitive Häuser. Es sind elende Baracken, die bei uns die ärmsten Leute nicht bewohnen würden. Es ist kaum zu glauben, wie arm und schmutzig die Leute hier sind. Die Lebensmittel sind nicht teuer. Das Pfund Fleisch kostet 30 bis 40 Pfennig, eine Gans kostet 1 bis 1,40 Mark. Man bekommt dieselbe sehr leicht, und Rotkraut gibt es auch dazu. Heute wollen wir uns eine braten lassen. Das kostet nur 2 Mark. An Getränken gibt es nur Tee, keinen Wein und kein Bier. Die polnischen Arbeiter sind die reinsten Sklaven. Die immensen Felder gehören einem Gutsbesitzer, der in Moskau, Breslau oder Rußland wohnt. Die Leute, besonders die Frauen und Kinder, laufen barfuß; doch viele Frauen tragen auch Stiefel. Schnaps gibt es hier keinen. Er scheint für alle verboten worden zu sein. Die Leute leben wie das Vieh, man kann nicht anders sagen.

Die Entbehrung des Schlafes und der Aufenthalt an einem Ort während des ganzen Tages sind für mich das schlimmste; man hat keinen Raum, um etwas hinzulegen, da wir zu viele bekommen sind. Von einem Bett habe ich seit bald zehn Wochen keine Spur mehr gesehen. Man erfährt gar nichts, wir bekommen keine Zeitungen und keine Briefe. ... Schick mir wollene gestrickte Handschuhe, aber die müssen sie sein. Geld brauche ich keines. Man konnte ja in den letzten acht Tagen keinen Pfennig ausgeben. Wir kochen selbst ab. ... Es kam hier und da auch ein magerer Tag vor; aber das schadet nichts, wenn wir nur recht bald wieder gesund nach Hause kommen. Bis jetzt sind wir ja Gott sei Dank recht wohl und munter.

Hört man noch nichts vom Frieden? Es wird verflucht langweilig, und dabei steht der Winter vor der Tür. Dieser macht mir weniger Sorge; denn obgleich wir schon gefroren haben, ist mir diese Kälte viel lieber als die Risse und der Regen, unter denen wir in letzter Zeit zu leiden hatten. Da ich nun, abgesehen von dem, was sich im eroberten Gebiet abspielt, und von den Militärsagen, die Truppen in die Front und in das eroberte Gebiet bringen, nichts vom Kriege erfahre, so schreibe du mir etwas vom — Frieden. Es wäre uns allen lieber gewesen, Etappendienst in Belgien und Frankreich zu machen, aber man muß hinsehen, wohin der Befehl ruft.

Amtlicher Bericht

über die am 27. Oktober dieses Jahres stattgefundene Bezirksausschußsitzung.

Unter Vorsitz des Amtshauptmannes, Geheimen Regierungsrates Febr. von Der, fand am 27. Oktober 1914 im Saale der Amtshauptmannschaft eine Sitzung des Bezirksausschusses statt.

Bevor man zur Tagesordnung überging, gedachte der Amtshauptmann in ehrenden Worten eines ehemaligen Mitarbeiters an der Amtshauptmannschaft, des vor dem Feinde gefallenen Regierungsassessors von Zimmermann

Der Bezirksausschuß ehrte den Verbliebenen durch Erheben von den Sigen.

Sodann wurden in der öffentlichen Sitzung bedingungsweise unter Vorbehalt des Widerrufs genehmigt die Gemeindesteuerordnungen der Gemeinden Hohentanne, Lauscha, Mergenthal, Münzig, Neilsdorf, Schletta, Zöschau, Dirschfeld, Karcha Kaufbach, Krögis, Leipzig, Leutenich, Lößthal, Posen, Lützen, Müden, Naumburg, Naumbörfel, Niederhauha, Oberhauha, Priesen, Proßig b. Staucha, Radewitz, Rahlitz, Ruffeina, Sacksdorf, Schänig, Lampersdorf, Kobitz, Birnenitz, Bortitz, Luga, Marschütz, Mettelwitz, Nedanitz, Priesa, Proßwitz, Schwöden, Sieglitz b. Meissen, Sieglitz b. Lommajsch, Zabel, Churschütz, Conshappel, Daubnitz, Dörschnitz, Gultitz, Gleina, Groitzsch, Krepta, Niederula, Pinfowitz, Proßig b. Schieritz, Jädelitz, Augustusberg, Görna, Örtitz, Goltz, Graupzig, Gruna, Kößige, Odrilla, Palschen, Pinnowitz, Pilsowitz b. Taubenheim, Schreditz, Schaeinnitz, Seelitzstadt, Seelitz, Soppen, Sora, Steinbach b. Mohorn, Steudten, Treben, Trogen, Wauden und Welterwitz.

Widerrechtliche Genehmigung wurde erteilt den Gemeindesteuerordnungen für die Gemeinden Dennschütz, Hühndorf, Rabenberg, Kötzitz, Koitenwitz, Planitz-Deila, Pottitz, Rottewitz, Roitzsch b. Lommajsch, Canitz, Hartha, Heynitz, Kleinsagen und Vertitz.

Hinsichtlich der Gemeindesteuerordnungen für die Gemeinde Kettwitz und Schieritz wurde beschlossen, diese den Gemeinden zur Abänderung zurückzugeben.

Ferner fanden Genehmigung die Satzung des Gemeindeverbandes der Gemeinden Obermeiße, Niedermeiße und Zscherngasse zur Ausführung und Unterhaltung einer Weisfataleise, ein Besuch der Gemeinde Kleißig um Genehmigung zur Verschmelzung der Armen- mit der Gemeindekasse, ein Ortsgefes, die Pensionierung des Bezirkschornsteinfegermeisters in Weindöbbla betreffend, ein Besuch des Samaritervereins zu Rossen um Bewilligung einer Beihilfe aus Bezirksmitteln und bedingungsweise ein Besuch der Gemeinde Striegnitz um Genehmigung zur Verschmelzung der Armenkasse mit der Gemeindekasse; außerdem wurde nachträgliche Genehmigung zur Herstellung einer Haustelefonanlage im Weitzschitz zu Coswig erteilt.

Beantwortung fanden ein Besuch der Stadtgemeinde Siebenlehn um Genehmigung zur Aufnahme eines Darlehns zur Ausführung von Hofstandsarbeiten, ein Besuch der Gemeinde Södnitz um Genehmigung zur Aufnahme eines Darlehns zu Unterstützungszwecken, desgleichen der Gemeinden Dobritz, Lercha und Reilbusch.

Ferner wurde ein Rekurs der Gemeinde Krögis gegen die Höhe ihrer Heranziehung zu den Bezirkssteuern als beachtlich anerkannt.

Betreffs Einziehung des Kommunitationsfußweges nach Wintzitz in Rittgutsfur Proßwitz Nr. 69 des Fürstbischöflichen Proßwitz wurde von einer endgültigen Beschlußfassung vorläufig abgesehen; es soll zunächst eine Feststellung des Charakters des Anordnungsgrundes erfolgen.

In der nichtöffentlichen Sitzung wurde ein Besuch aus Oberhauha um Genehmigung zum Kleinhandel mit Branntwein abgelehnt, dagegen ein Besuch um Gestattung eines Darlehns aus Bezirksmitteln bewilligt.

Die zahlreich eingegangenen Unterstützungsgesuche der Familien von Kriegsteilnehmern konnten einerseits Berücksichtigung finden, andererseits mußten sie, da ausreichende Gründe der Bedürftigkeit nicht anerkannt werden konnten, abgelehnt werden.

In der Sitzung wurden insgesamt 122 Beratungsgegenstände erledigt.

Der Brief eines gefangenen Kosaken an seine Braut.

Döbberitz, den 12. Oktober 1914.

Maruschka, Braut geliebtes!

Es nich großes Glück, daß ich so gutt gan deitsch? Sonst ich nich dürfte schreiben an dir weil ich bin in deitsches Gefangenenlager und weil deitsches Kuffschicht nor Ich abgihn deitsch s Brief was sein geschrieben in tabelloses deitsch. Oh zu Popen mit das Brief, pope soll dir überlehen in ruffisch, damit du verstehst dann, du leider ja nicht kannst deitsch, weil du bis blödes einfältiges Russenmagd. Maruschka Braut geliebtes. —

Serr komisch in Deitschland, soll dir Pope überlegen. Zuerst wir sind gezogen zu Ross durch Dörfer deitsches, dann durch Städte deitsches. Warr serr komisch. Jeder deitsche hat in sein Haus Drehorgel is schwarz angestrichen, mit weissen Gebüh und wenn deitsches will habe Musik, dreht nich sondern haut mit Hand auf Gebüh von Drehorgel. Serr komisch in Deitschland. Wenn deitsches hat hunker, freßt sich nich mit Hand, sondern nimm in rechtes Hand kleines Säbbel und in linkes Hand großes Beiszange. Und

wenn deitsches sauft, gießt erst hin, gießt dann herr, weil is zu dumm für saufen aus Flasche. Wann ruffisches Mann nimmt Abschnitt von ruffisches Weib, Mann verpriegelt Weib mit Knete feines so zartführend is nich deitsches Mann. Wann deitsches Mann nimmt Abschnitt von deitsches Weib, beist ihr in die Mund, deitsches Mann is serr krausam, werde ich auch versuchen nächstemal, wann ich nahm Abschnitt von dir, Maruschka Braut geliebtes. —

Vorläufig ist wenig Aussicht zu nehmen, Abschnitt bei dir. Sie ich nicht in Hauptstadt von Deitschland als Gefangenes, Hauptstadt von Deitschland heißt sich Döbberitz. Kannst du sagen dem Pope, daß Pope sich hat geirret. Hauptstadt heißt nich Berlin, is sich Aberglaube, hat mich gefangenes französisches Kamerad selbst gesagt. Döbberitz is sich Hauptstadt von Deitschland und Deitschland is sich Hauptstadt von Preußen, Pope soll weiterlegen damit, wann wieder General zieht gegen Preußen, soll nich marschieren auf zu Berlin, sondern auf zu Döbberitz. Leb wohl Maruschka, Braut geliebtes und gib das gute Käsar, das brave Hundeviesch 25 Schläge mit großen Stoß, damit Hundeviesch mich nich vermisst. Auch sein innig gegrüßt von dein treues Iwan, Kosak. (Gefangenes). Freffen is sich serr gut.

Verlustliste Nr. 45

der Königlich Sächsischen Armee ausgegeben am 29. Oktober 1914.

Dieselbe enthält aus der Amtshauptmannschaft Meissen und der näheren Umgebung folgende Namen:

2. Grenadier-Regiment Nr. 101, Dresden. Schlorke, Richard, Gefreiter aus Dittmannsdorf, leicht verwundet.

Berichtigung früherer Verlustlisten.

16. Infanterie-Regiment Nr. 182. Leuschner, Paul Kurt, Soldat aus Neutrichen, bisher vermisst, ist bei der Kompanie wieder eingetreten.

1. Jäger-Bataillon Nr. 12. Hartmann, Otto, Gefreiter b. Ref. aus Wilsdruff, bisher vermisst, ist zur Kompanie zurückgekehrt.

Wochenspielplan der Dresdener Theater.

Residenz-Theater: Dienstag „Das Muskatentmännchen“, Mittwoch „Wie einst im Mai“, Donnerstag und Sonnabend „Die Försterräufel“, Freitag und Montag „Der Feldprediger“, Sonntag „Immer feste druff“. Anfang abends 8 Uhr, außer Freitag und Montag 7,8 Uhr. Außerdem Sonntag „Die wehrpflichtige Braut“, Anfang nachmittags 1/4 4 Uhr. Opernhaus: Mittwoch Generalprobe zum „II. Sinfoniekonzert Reihe A“, Donnerstag „II. Sinfoniekonzert Reihe A“, Sonntag „Der Freischütz“ Anfang Donnerstag und Sonntag abends 7,8 Uhr und Mittwoch 8 Uhr.

Schauspielhaus: Dienstag, Freitag und Montag „Ratte“, Mittwoch „Glaube und Heimat“, Donnerstag „Der deutsche König“, Sonnabend „Roter Lampe“. Anfang Dienstag, Mittwoch, Freitag, Sonnabend und Montag 7,8 Uhr und Donnerstag 8 Uhr. Außerdem Sonntag nachmittags 1/3 3 Uhr Schülervorstellung „Wie die Alten sungen“.

Albert-Theater: Dienstag und Freitag „Eine unmögliche Frau“, Mittwoch, Sonnabend und Sonntag „Der Kaiserjäger“, Donnerstag und Montag „Der einsame Weg“. Anfang täglich abends 7,9 Uhr, außer Sonntag 7,8 Uhr. Außerdem Sonntag nachmittags 1/4 4 Uhr „Eine unmögliche Frau“.

Victoria-Salon: Gastspiel der Dresdner Victoria-Sänger. Anfang 8 Uhr.

Meißner Marktbericht

am 30. Oktober 1914.

Butter, ein Kilo 2,60—2,70 Mk., Landeier, ein Stück 12—13 Pfg., Gänse, ein Pfund 80—85 Pfg., altes Huhn, ein Stück 2,50—2,80 Mk., junge Hühner, ein Stück 1,80 bis 2,20 Mk., Enten, ein Stück 3,50—4,20 Mk., Tauben, ein Stück 50—65 Pfg.

Marktbericht.

Dresdner Produktendörse am 30. Oktober 1914.

Getreide: Weizen, Situations: Abwartend. Im 3 Uhr wurde amtlich notiert. Weizen, inländischer, 70 Kilo 225, Gerste, inländischer, 68 Kilo 210, über 68 235—245, Hafer, inländischer, 212—218, preussischer Delikat, Winterroggen, (hart), trocken 375 bis 380, do. (weich) —, Delikat, (sehr) mittlere —, La Plata —, Bombay (100%) —, Rüböl, raffiniertes —, Kapkuchen (Dresdner Marken), lange 17,50, runde —, Pflanzkuchen (Dresdner Marken), pro 100 kg —, M., andere Marken pro 100 kg 235—240 Mk., Malz —, 58 —, Roggenmehle: Futtermehl 18,00—18,50.

Dresden, 30. Oktober. (Marktpreise.) Kartoffeln, a 50 Kilogramm 4,00—4,50 Mk., Roggenstroh (Hegeldrusch) a Schock 24—30.



Der Delatyn-Pass bei Körösmezö in den Karpathen wo die Russen geschlagen wurden.

